



## Kleinstadt-Menschen

Roman von Robert Mich.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

**Herr August Merkel** saß mit aufgestütztem, tief gebeugtem Haupte vor seinem Schreibtisch. Die rechte Hand lag schwer auf einem geöffneten Brief, während die anderen Papiere achtlös beiseite geschoben waren. Eine Viertelstunde starrte er schon so unbeweglich vor sich ohne sich auch nur zu rühren — eine jener schweren Briefenden, in denen die Geister der Vergangenheit aufsteigen um Gewissen eines Menschen rütteln.

Sein Privatsekretär, mit dem er die Post zuerst durchzugehen ehe er sie in schwierigen Fragen mit seinem Generalstab hatte schon zweimal vergeblich angelklopft und sogar den durch die Türpalte gesteckt, ohne daß der „Alte“ irgendeine

Der junge Mann sprach natürlich mit seinen Kollegen davon, wie merkwürdig heute der Chef sei.

„Und die Augen . . . gerade als ob er geweint hätte!“

So sahen sie dem kleinen Herrn alle erstaunt und neugierig nach, als er eine Viertelstunde später mit tief gesenktem Haupte, müden, schleppenden Schritten durch die Doppelpulte schritt, an den die jungen Herren scheinbar eifrig kritzeln und rechneten.

Der Kommerzienrat ging langsam über den Hof, in dessen Hintergrund Kutscher, Knechte und Arbeiter in Magazinen und Stallungen hantierten, öffnete das kleine Mauerpfortchen, welches das geschäftliche von dem häuslichen und privaten Reiche trennte, und eilte schneller, um von Frau Sas spähenden Augen nicht bemerkt zu werden, um den hinteren Teil der Villa herum nach einer kleinen Seitentüre.

Auf der Hintertreppe gelangte man von hier in das Turmzimmer. Behutsam klopfte der kleine Herr. Als keine Antwort kam, trat er zögernd in das große, helle Zimmer, das ringsum mit Bücherborden und mit vornehmen dunklen Möbeln bestellt war.

Hier hauste seit seiner Rückkehr ins Elternhaus sein ältester und jetzt einziger Sohn Bruno.

„Du sitzt schon wieder über deinen du nmen Büchern, Bruno! Und draußen scheint die Sonne. Um diese Zeit sollst du spazieren gehen, mein Junge.“

Es zitterte wie eine geheime Angst im Ton seiner Stimme.

Sanft und weich, wie mit der Hand einer Frau, strich er über den rotblonden Haarschopf, der sich trotz der mütterlichen Ermahnungen nicht recht in die glattgescherte Frisur eines „seinen Herrn“ verwandeln wollte.

Wie aus einem tiefen Traum erwachend, fuhr der junge Mann von seinen Büchern und Papieren auf.



Wie die Engländer die als Konkurrenz für sie in Betracht kommenden Kohlenzechen in dem französischen Beden von Lens systematisch zusammenziehen.

Die Post, Herr Kommerzienrat! Es ist gleich elf und —“ „Es ist gut!“ Der kleine Herr griff hastig nach dem Haufen Meter und ungeöffneter Briefe, bis auf einen, den er schnell in die Tasche schob, und übergab sie dem jungen Manne. „Wenden Sie sich an Herrn Beckers! Ich bin heute nicht ganz wohl.“

„Mein Gott — wie kann ein vernünftiger Mensch bloß daran Gefallen finden, sich aus freien Stüden mit alten Schmälern zu beschäftigen, mit Sprachen und Völkern, die außer ein paar verlädt Gelehrte im Grunde keinen Menschen mehr interessieren!“

Der junge Mann lächelte. Ein sanftes, schenes Lächeln.

Alles war sanft, scheu, beinahe weiblich an ihm, trok des verwilderten, rohblonden Bartes, den seine Mutter „abscheulich“ für einen zukünftigen Diplomaten oder Verwaltungsbamten fand.

Hinter den Brillengläsern blitzen zwei fluge, träumerische Augen den Vater fragend an, mit dem in sich gefehrten Blick des aufgestörten Denkers, der sich in der umgebenden Welt erst wieder zurechtsindern muß.

Bruno schob mit einer schnellen Bewegung einige Papiere, die mit seltsamen, exotischen Schriftzügen bedeckt waren, unter die Bücher, die die gleichen Charaktere aufwiesen.

„Mein Gott, Vater — das ist, wie wenn andere einen Roman lesen — zur Erholung.“

„Schöne Erholung! Laß es bloß die Mama nicht sehen! Die denkt, du sitzt über deiner Juristerei.“

Der Kommerzienrat ließ sich schwer in einen Stuhl fallen und trommelte verlegen auf der Lehne herum.

Vater und Sohn sahen einander einige Augenblicke stumm gegenüber, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt.

„Führt dich etwas Besonderes zu mir, Papa? Um diese Zeit bist du doch sonst in deinem Kabinett?“

„Hm — ja! Ich — ich brauche nämlich deinen Rat, deine Hilfe.“

„Gegen die Mama? O Gott!“ — Das leise, schene Lächeln glitt wieder über seine Lippen. Aber es verschwand schnell, als er die bekümmerte Miene des Vaters bemerkte.

„Also etwas Ernsthaftes, Papa? Es scheint dir nahe zu gehen.“

„Es hat alles in mir ausgewählt, was lange Jahre geschlummert hat. — Da, lies selber!“

Wie klang die Stimme des sonst so bedächtigen kleinen Herrn verändert! Und schimmerte es nicht feucht in seinen Augen?

Der junge Mann durchslog schnell die Zeilen des alten Doktors, in denen dieser in einfachen Worten die Verhältnisse und den bedeutslichen Zustand des Malers Philippo, alias Philipp Merkel, und seiner Tochter Ilse Carlotta auseinandersetzte, die — wie er erfahren habe — Bruder und Nichte des Herrn Kommerzienrates seien. Weder der kalte Mann noch seine Tochter würden etwas von diesem eigenmächtig unternommenen Schritte; sie würden ihn auch sicher missbilligen. Es folgte eine kurze Schilderung, wie er den Patienten kennen gelernt, und wie er mit Hilfe seiner Frau von Ilse Carlotta das Näherte herausgebracht habe.

Das Leben seines Bruders sei vielleicht noch zu retten, auf jeden Fall für einige Zeit zu verlängern, falls er in gute Lust und Pflege käme. Eine diskrete Andeutung folgte, daß der Maler durch seine und einiger seiner Freunde Hilfe lebe, ohne daß der kalte Mann auch davon eine Ahnung hätte.

Zuletzt ein dringender Appell an den Bruder, schleunigst nach Berlin zu kommen. Denn brieslich sei bei dem verbitterten, kalten Manne natürlich nichts auszurichten. Nur eine persönliche Aussprache könne vielleicht eine Versöhnung herbeiführen. Wenn der Kommerzienrat dazu bereit sei, solle er nicht zögern und es ihm, dem Arzte, vorher mitteilen.

„Wann reisest du, Vater?“

„Heute noch.“

Die beiden Männer drückten sich summ die Hand. Der kleine, alte Herr atmete schwer und heftig.

„Es wird einen harten Kampf mit deiner Mutter kosten, Bruno. In ihren Augen ist mein Bruder ein verkommen Mensch. Seit vielen Jahren ist sein Name nicht mehr zwischen uns genannt worden. Diese Ehe mit der Tischler Tochter, seinem Modell, hat sie damals aufs schweifste verurteilt, und noch mehr jenen heftigen Brief, den er unserem Vater geschrieben hatte.“

„Oh, Papa — das kann ich dem Onkel nachfühlen. Es war eben der Zornesausbruch eines tief getränten Menschen, den man in seinen heiligsten Gefühlen verletzt, dem man Heimat, Familie und Vermögen genommen hat, mein Großvater war.“

„Sprich es nur aus, Bruno: er war ein harter Mann und ein richtiger Kleinstädter und Philister dazu! Gewiß — und ich habe es nie gebilligt. Aber er konnte eben nicht aus den Anschauungen seiner Zeit und seiner Natur heraus. Aus den kleinen Anfängen hat er sich emporgearbeitet. Das hier war seine Welt; eine andere kannte er nicht. Und nun warf sie dieser Sohn, auf den er viel größere Hoffnungen gesetzt hatte als auf mich, so achtlös und verächtlich beiseite. Darauf kannte er sich nicht mehr finden.“

„Und du hast nie versucht, wieder gut zu machen, dich ihm zu nähern?“

„Doch, Bruno! Gleich nach dem Ende des Vaters. Aber meine Briefe fanden immer wieder zurück. Es gab heftige Szenen zwischen mir und deiner Mutter. Hinter ihrem Rücken habe ich

dann nochmals versucht. Aber er blieb verschlossen, wie von der Erde. Glaube mir, mein Sohn: all die Jahre hat ein Alp auf mir gelegen und mir jede Lebensfreude verziehen.“

Es drang wie ein Schluchzen aus tief gequälter Brust aus!“

„Laß, Vater! Du brauchst dich vor mir nicht zu rechtfertigen. Bruno legte sanft die Hand auf die Schulter des erschöpften Mannes. „Erzähle mir lieber, wie ihr mit einander standet.“

„Wir waren die besten Kameraden. Philipp ist einiges jünger als ich. Aber er war stets größer und kräftiger und auch wohl geistig überlegen. Wir hatten einander sehr lieb. War der Anführer bei allen unseren Spielen. Meine Mutter in ihn abgöttisch; der Vater sah auf ihn die größten Hoffnungen.“

Um bei seiner Ausbildung nichts zu veräußern, kam er abends aufs Gymnasium, das damals hier noch nicht existierte. Mich, den schwächeren Knaben, behielt man in häuslicher Unterricht. Wir sahen uns nur in den Ferien. Später kam er nach die Lehre — in ein Bankhaus.“

Damals schon hat er heimlichen Unterricht bei einem genommen. Als der Vater dies dann erfuhr, und Philipp schloss, wie er stets war, die Brüder hinter sich abbrach, zur Akademie ging, da gerieten sie zum erstenmal aneinander die beiden harten Schädel.“

Es kam noch nicht ganz zum Bruch. Der Vater hoffte, Junge würde töte werden, wenn man ihm den Zufluss abriss. Aber der liebenswürdige junge Mensch wurde von seinen Freunden unterstützt, die wohl darauf rechneten, später dem reichen Vater alles wieder zu erhalten. Man verlor ihn Schüler, an denen er Geld verdiente. Auch die schickte ihm hinter dem Rücken des Vaters Geld.“

Vielleicht hätte der Vater sich später doch noch mit dem des Sohnes ausgezogen, wäre nicht jene unglückselige Heirat und dann jener Brief... Das hat er nie verwunden. Wir Philipps Namen fortan nicht mehr vor ihm nennen.“

Der kleine Herr strich sich seufzend über die Stirne, leidenschaftlich den Brief und erhob sich plötzlich entschlossen.

„Ich weiß jetzt, was ich zu tun habe.“ Und etwas unterdrückt er fort: „Ich werde jetzt mit der Mama sprechen.“

„Nein, Vater!“ erwiderte der ernst; aber hinter den blauen Augen blickte es schallhaft auf. „Übrigens, du kannst jetzt deine Energie beweisen, Papa. Ich höre die Mutter eben die Treppe. Sie kommt, um mich zum Spazierengehen abzuholen.“

Der Kommerzienrat seufzte tief auf, beugte gottergeben, kleine, lähle Haupt und blickte etwas unsicher nach der Türe, der es jetzt zweimal schnell und stark klopfte.

Ein Rascheln von seidenen Röcken — die Türe wurde aufgerissen und die Frau Kommerzienrat Merkel, gekleidet in ein freies Haar von Mohrenstein-Gingelow, blieb in ihrer grandiosen Größe erstaunt an der Schwelle stehen.

Sie ging schon seit vielen Jahren, seit sie die Vierzehn schritten hatte, stets dunkel gekleidet. Im übrigen war sie eine lebende Modejournal und das Orakel der Fichtneroder

„Die Kommerzienrätin trägt es auch“, das war der letzte Heitschluß der Schneiderinnen und Modeläden der kleinen

Wie sie jetzt stand, in ihrer ganzen Größe, noch schlank — sie spöttelte gerne über die „fetten deutschen“ aus den besseren Bürgertümern —, von der Sohle ihres eleganten Lackstiefels, den sie aus Berlin bezog, bis zur hochaufgetragenen Frisur, auf der der tielige Federhut thronte, Aristokratin — mit den eleganten Lederhandschuhen, deren Schirmgriff fest umklammernd, die großen, grauen Augen über der energischen Nase fest auf und Sohn gerichtet, da sank beiden der hochgespannte

Es kam plötzlich dem kleinen Herrn ganz abenteuerlich, daß in diesem streng „aristokratisch“ geleiteten Hause der und seine Tochter, Künstler mit den Gewohnheiten und einer ganz anderen Welt, fortan wohnen sollten.

„Du bist nicht in deinem Kabinett, August? Führt dich Besonderes?“

Der kleine Herr mußte sich erst an dem hellen, festen Seines Sohnes wieder aufrichten. Er redete sich in die Soseit es ihm die große Natur gestattete, und sagte mit müder Stimme, die nur ganz leise zitterte:

„Ja, liebe Isa — etwas ganz Besonderes!“

Die blonde Frau trat darauf schnell über die Schwelle, die Türe hinter sich und setzte sich erwartungsvoll in einen

Frau Isa behauptete zwar, in bezug auf Pengier ähnliche Frauenschwäche hoch über dem Durchschnitt ihrer schlechten zu stehen. Aber in diesem Augenblick war sie neuer wie nur je eine Frau, der man mit feierlichem Ton und etwas Besonderes ankündigt.

Bezieht es sich auf den Brief da?"

„Ist froh, einer weiteren Aufklärung überhoben zu sein, schickte ihr Herr August Merkel das Schreiben, das sie mit späten andern nahm, wie man etwas Feindliches, Unbekanntes berührt, dem man noch nicht weiß, was es einem bringen wird.

„Sie legte sich in den Lehnsstuhl zurück und las, die Perlmuttperlen an den Augen, ganz langsam den Brief, in ihrer vor-

liebstigen Art, die zuerst das Herz des kleinen, bürgerlichen Wallungs gebracht hatte und noch heute seine stille Be-

flamming erregte. „Sie gab den Brief ihrem Gatten mit denselben Fingern zurück, mit denen sie ihn genommen hatte. „Gedenkt du nun zu tun?"

„Es ist doch wohl keine Frage, liebe Isa!" erwiderte der Herr schnell und sichtlich erleichtert. „Ich fahre sofort nach und hole meinen todkranken Bruder her. Gimmer haben Gottlob genug."

„Und die Tochter?"

„Sie natürlich auch."

„Isa!“ Frau Isa spielte mit dem Schirm, mit dem sie allerlei spannend auf dem schweren, dunklen Teppich zog. „Es ist ja verständlich, daß du deinen — Herrn Bruder und seine — Fräulein Tochter nicht verhungern läßt. Aber ich sehe nicht ein, was diese, doch jedenfalls . . . sagen wir: egotischen Fräulein spricht gewiß nur ihre schöne Muttersprache, seit ich leider nichts verstehe — ja, ich sehe nicht ein, was sie in Fichtenrode wollen oder sollen. Es dürfte das für alle Betroffenen sehr — sagen wir milde: peinlich sein. Die Herrschaften, so jedenfalls gewisse Gewohnheiten, die nicht die unserigen sind. Ich habe in unserer Stellung, in dieser kleinen Stadt, unter dem anderen in den Hochtopf gestellt, gewisse Rücksichten zu nehmen, wie dir bekannt ist, mein lieber August.“

„Es lag ein unbeschreiblicher Hohn in ihren Worten, die „jene Herrschaften“ und Fichtenrode eine dicke, unüber-

steigende Mauer aufbauten.

„Du wünschtest, lieber August?“ Sie richtete erst jetzt ihre fest auf ihn, mit jenem Blick, den er so gut kannte und liebte. „Es dürfte ein gutes Sanatorium oder das italienische Land, an das jene Herrschaften ja gewöhnt sind, ein weit gelegener Aufenthalt für den Kranken sein als gerade Fichtenrode. Dass du von nun an die Sorge für deinen Bruder und für Fräulein übernimmst, ist ja selbstverständlich. Wir sind auch ständig in der Lage, arme Verwandte zu unterstützen.“

„Küller!“ Isa blickte sich ganz verwundert um.

„Dieser zornige Laut von dem jungen, schüchternen Menschen ihr Sohn war? Blitzen seine sanften Augen so funkelnd unter den Brillengläsern?“

„Der kleine, alte Herr stützte sich verlegen über seine lahlen und begann leise: „Meine liebe Isa, ich —“

„Bitte, lieber August — für mich ist die Sache erledigt.“

„Sie gar nichts dagegen, daß du nach Berlin fährst und die — Gelegenheit persönlich ordnest.“

„Verzeihung, liebe Isa! — Du weißt, ich bin ein friedlicher Mann und habe die häuslichen Angelegenheiten stets deiner Initiative überlassen. Um mein Geschäft hast du zum Glück nie gekümmert. Aber es tut mir leid . . . ich

erinnere, daß ich diesmal — daß ich dir widersprechen, ganz dich widersprechen muß.“

„Eine Stimme klang etwas unsicher. Aber als er jetzt den hellen Blick seines Sohnes auf sich gerichtet fühlte,

mit festem Tone fort: „Zunächst handelt es sich um gar Unterstützung oder Wohltat gegen — wie du es nennst, Verwandte. Mein Bruder ist wohlhabend, beinahe reich.“

„Isa sah erstaunt in die Höhe.

„Es läuft ein Konto bei meiner Firma für Philipp Merkel. Ob ihm selbstverständlich, wie es einem rechtlichen, ehrenhaften Kaufmann zutrommt, sein väterliches Erbe verzinst und seinen stets gewissenhaft zum Kapital geschlagen. Das allein ist ein ganz hübsches Vermögen. Aber ich bin nicht bloß

ein Mann, sondern der Bruder meines Bruders, der meinem Vater stand, längst ehe ich Weib und Kind hatte. Ich habe gemacht, was unser lieber Vater an seinem jüngeren Sohne gebügt hat. Mein Vater hatte das vor Gott und seinem Ge-

tu zu verantworten, ich vor dem meinen.“

„Ich habe alles abschähen lassen, wie es damals beim Tode des

Bruder lag und stand — Ausstände, Liegenschaften, Barvermögen,

auch das der Mutter, von dem ihm der Pflichtteil damals ausgezahlt wurde. Nach Abzug dieses Pflichtteils ist ihm von allem die Hälfte gutgeschrieben und verzinst worden.“

In dem geheimen Konto Philipp Merkels, das ich persönlich geführt habe, ist bis zum heutigen Tage auf Heller und Pfennig verbucht, was er von mir zu fordern hat. Und wenn nicht er, dann seine Erben. Auch in meinem Testament findet sich alles genau angegeben. Und ich weiß, daß mein Sohn Bruno niemals fremdes Eigentum antasten würde, wäre dieser Brief auch nicht eingetroffen, der ihn dieser Pflichten überhebt. Ich werde das Konto natürlich jetzt meinem Bruder vorlegen und ihm zur Verfügung stellen, was ihm von Gottes und Rechtswegen gehört. Und es gibt nichts, was mich daran hindern wird. — So!“ bestätigte der kleine Herr noch einmal und atmete tief auf.

Klang es nicht wie ein Jubelruf aus Brunos Munde? Frau Isa umklammerte ihren Schirm mit festem Griff.

„Du mußt ja wissen, wie du das deinem Sohn und deiner Frau gegenüber verantworten kannst.“

„Das kann ich mit gutem Gewissen! Das Geschäft ist mir allein zugesessen — als dem Ältesten. Ich habe es mit Gott's Hilfe in die Höhe gebracht; daran hat Philipp keinen Anteil, da er seinen eigenen Weg ging. Im übrigen muß ich es meinem Bruder überlassen, ob er in die alte Heimat zurückkehren will — vielleicht für immer, vielleicht nur kurze Zeit, um hier zu sterben. Bleibt er es vor, anderswo sein Geld zu verzehren — gut! Hierher kommt er freilich nur als Gast — die Verhältnisse haben es leider so mit sich gebracht. Aber verschließen werde ich ihm die alte Heimat nicht, in der wir einst als Kinder zusammen gespielt haben.“

„Und wenn ich alledem aus dem Wege ginge?“ kam es in scharfem Tone zurück.

„Das steht bei dir, meine liebe Isa. — Man wird sich vielleicht wundern in unserem lieben Nest; aber es gibt ja Erklärungen genug dafür. Der Frühling steht vor der Tür. Es wissen alle, daß der Arzt Bruno nach dem Süden —“

„Oh, ich bleibe hier, Vater.“

„Brav, mein Junge!“

Vater und Sohn reichten sich einander die Hände und hielten sie so fest umschlungen, als wenn sie sie gar nicht mehr von einander lösen wollten; und eine geheime Welle von Mut, Sympathie und festem Willen flutete dabei unausgesprochen von Herz zu Herz.

Frau Isa schien es gar nicht zu bemerken — wie ins Leere blitzen die sternen Augen. Nur um ihre Lippen zuckte es spöttisch. Daß sie — zum ersten Male in ihrer Ehe — die Schlacht verloren hatte, das merkte sie wohl.

Aber einige heftige Salven beim Rückzug abzugeben, den Feind mit kleinen Bosheiten zu überschütten und die Niederlage zu verschleieren, diese ewig weiblichen Künste verschmähte auch die stolze Frau Kommerzienrat nicht.

„Rum also — das Komplott ist geschründet! Die Bohème wird nun bald ihren Einzug in Fichtenrode halten. Da wird's ja was zu staunen und zu lachen geben für die guten Fichtenroder. Ein Götterschauspiel, bei dem wir, fürchte ich, die Kosten tragen werden.“

Hinter der Brille wetterleuchtete es. In Brunos feines, verträumtes Gesicht stieg eine zarte, beinahe mädchenhafte Röte.

Der Kommerzienrat schnitt ihm aber schnell das Wort ab.

„Du vergißt, liebe Isa, daß Philipp ein starkes Talent — ein williger Künstler —“

„Ich habe von dem Namen Merkel in der Kunsgeschichte oder in den Zeitungen noch nie etwas gehört.“

„Es gehen nicht alle Kleine auf. Wer weiß immer die Gründe! Jedenfalls war Philipp stets bedeutend gescheiter und genialer als dein Mann. Er hat die beste Erziehung genossen und auch in Rom mit bedeutenden und hervorragenden Leuten verkehrte.“

„Und woher weißt du das, bitte?“

Der Kommerzienrat hustete verlegen.

„Nun — ich habe auf eigene Faust einige Nachforschungen . . . In Rom erlosch dann seine Spur gänzlich — wie abgeschnitten. Jedenfalls braucht man sich aber eines solchen Mennes — mag ihm das Schicksal noch so böse mitgespielt haben — nicht zu schämen!“

„Bitte — verdrehre meine Worte nicht! Es sind jedenfalls exotische Gestalten. Die Tochter wird ja wohl auch etwas von ihrer Mutter abgesärbt haben. Solche Leute gehören nicht hierher. Lebten wir in der Großstadt, so läge ja die Sache ganz anders. In Fichtenrode, wo nicht so viel passiert, haben die Leute aber ein gutes Gedächtnis. Und sie erinnern sich noch sehr wohl, daß zwischen Vater und Sohn Zwist und ein völliger Bruch —“

„Mögen sie doch!“

„Der kleine, sonst so ruhige, höfliche Herr, schnitt ihr schnell das Wort ab. Es zuckte ungeduldig in ihm auf.

„Soll ich deshalb den Bruder von meiner Schwelle weisen, weil einige Kleinstädtler —?“

"Erlaube — solche Kleinstädtler sind wir selber. Diese Kleinstädtler erinnern sich auch, daß dein Bruder sein — Modell geheiratet hat, die Tochter eines Tischlers."

Frau Isa hatte sich wie im Triumph erhöhen und schleuderte ihm diese Dynamitbombe ins Gesicht, mit einem leisen, spöttischen Lächeln und einem unsagbar verächtlichen Tone.

Lind wie alle besiegen Frauen griff sie zur leichten Waffe, der Miene der stillen Dulderin.

"Ich habe im Anfang unserer Ehe um sagbar darunter gelitten. Wenn ich es dir auch nicht immer mitgeteilt habe, um nicht Unfrieden zu stiften — mit spöttischen Anspielungen auf die italienische Frau Schwägerin, die als Modell gedient hat, oder sagen wir: aus Kunstliebe, hat man mir gegenüber nicht gespart."

"Isa, sie ist tot! Und wahrscheinlich war sie nicht solch ein Modell — das ist doch nur böswilliges Geflatsch."

"Denk Isi, du mir das jetzt wieder aufs Butterbrot legen, wenn ihr Fräulein Tochter, diese exotische Schönheit — wenn sie überhaupt eine ist — nun hier auftaucht. Indessen, du bist der Herr im Hause. Ich habe mir schon so viel in meinem Leben gefallen lassen."

Und mit der Miene einer entthronten Königin — Maria

Stuart, letzter Alt — schritt sie zur Tür hinaus, die sie nicht eben sanft hinter sich ins Schloß warf. Denn es war die erste Niederlage, die sie in ihrer Ehe erleitten hatte, und noch dazu vor ihrem Sohne.

Die beiden Männer sahen sich einen Moment stumm an. Bruno senkte die Augen.

"Mein Gott — jede Frau hat ihre schwachen Seiten. Du kannst mir beim Packen helfen, mein Sohn... Ich möchte noch Einiges mit dir besprechen."

\* \* \*

"Das Fräulein möchte doch so gut sein und ein bißchen zur Frau Doktor auf eine Tasse Kaffee herunterkommen", richtete die Doktors-Auguste ihre Bestellung aus.

"Ich komme gleich", nickte Ilse Carlotta. "Der Vater schläft, und dann kann ich fort."

Wenige Minuten später klingelte sie an der Flurtür. Die Doktorin öffnete selbst und führte sie in ihr Allerheiligstes, eine kleine Stube mit den Möbeln ihrer Mädchenjahre und tausend Erinnerungen.

Die alte Frau sprach schnell und nervös auf sie ein und wechselte das Thema verschieden, ehe sie endlich auf den Gesundheitszustand des Malers zu sprechen kam.

Ilse Carlotta wurde ganz bleich. "Der Doktor meint also, daß es ihm schlechter —?"

"Nicht doch, Kindchen — nur wünscht er, daß es ihm gehen soll. Das Frühjahr steht vor der Tür. Du siehst hier in der Möckernstraße steht es nur ganz bescheiden de herein. — Ozon — Waldluft tut Vater bitter not sollten fortgehen

Wie ein Schatz te es sich über den Züge des Mädchens. Ein trauriger Atrat in ihre Augen

"Sehen Sie mich nicht so an, Ilse, das kann ich nicht tragen! Dieser Schmitzt ja Panzen. Wenn ich das sage, so haben Untergründen Ich spreche nicht Blau hinein."

Die kleine blieb erstaunt an. O hatte der gute wieder Rat gelebt sie doch Zeigt nur kleinen Landschaften des Vaters der Doktor bei Freunden und zu Geld mache

Ilse Carlotta oder ahnte wenigstens, daß es nur aus Mitleid geschah, dem ihr die kleinen italienischen Bilder, die ihr die Heimat und Kindheit wieder zauberten, und die sie manchmal Augen der Liebe ansah, unendlich reizvoll und sein aussahen. Aber sie hatte ja bei den Kunsthändlern erfahren, daß man jetzt, und gar hier im Norden, diese farbenprächtigen Sonnenuntergänge und Besuchsausbrüche nicht sonderlich vor allem nicht kaufte.

"Das ist Theaterdekoration, wie es vor dreißig Jahren war", hatte ihr einer gesagt, als sie die Vorzüge und das Nachteil lobte.

"Das lieben wir nun nicht mehr. Ihr Papa soll den Grünwald malen.."

Überhaupt, er hat feinen Namen", fügte der Händler brutal hinzu.

"Man muß in Mode sein, dann wird man sogar jeden Kritisch los."

Der Vater ahnte freilich nichts von alledem. Und er äußerte bei jedem Bilde das so



Alexander Gennadijewitsch Kerenski,  
der vielgenannte Kriegsminister der neuen russischen Regierung



Gefangene Russen mit Stahlhelmen in einem deutschen Sammellager an der Ostfront.

Phot. Bild- und Foto-Institut.



General der Kavallerie Graf von Hahn,  
der neue Statthalter von Galizien.

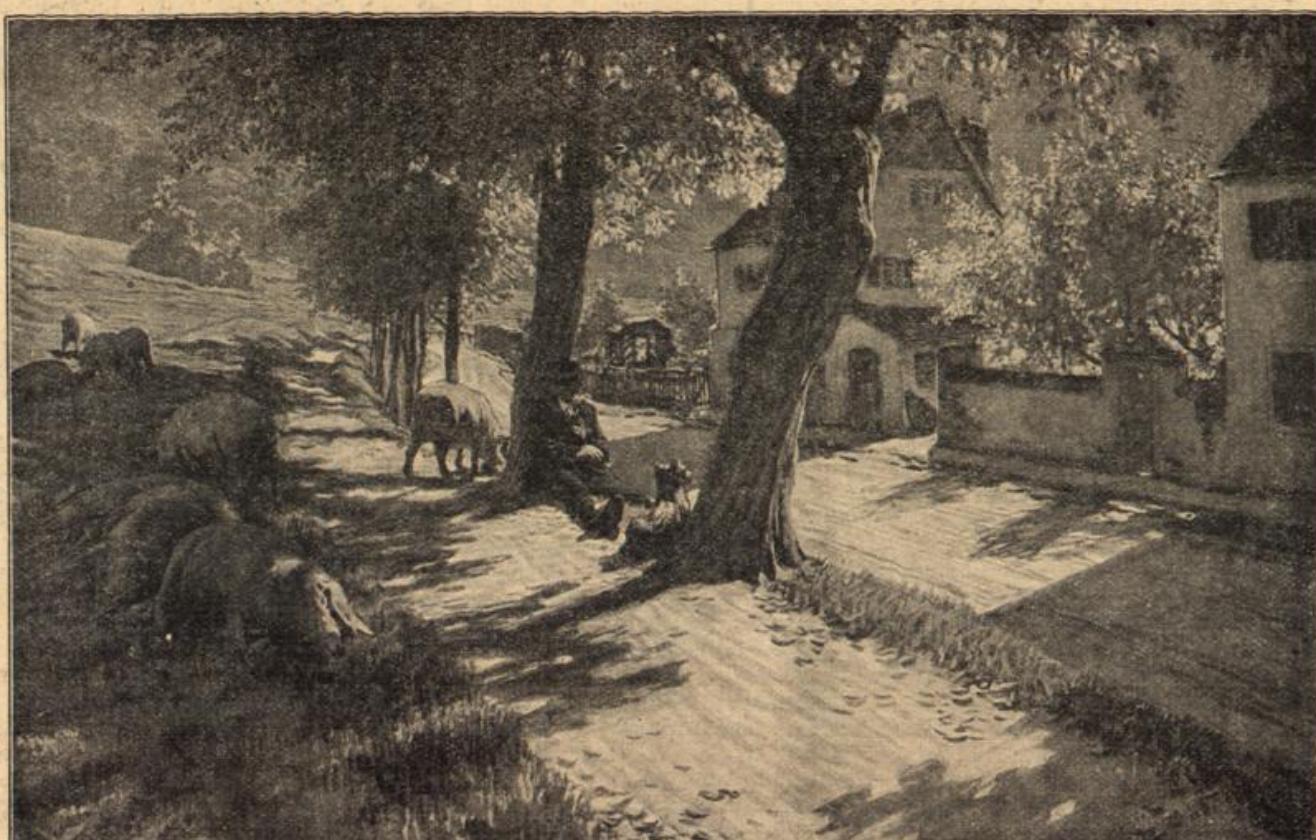


Riesen-Welze aus der Donau.

unseren an der rumänischen Front stehenden Feldgrauen gefangen werden; sie erreichen eine Länge von 2 Metern und ein Gewicht von 250 Pfund, und bilden geräumt begehrte Beiserissen. Phot. Vog. Wipperling.

ausmünd gut verkauft wurde, mit einer naiven Freude, die ausreicht ins Herz schnitt: „Man muß eben erst hinzukommen, um erlausnit machen. Es scheint, daß es auch hier noch genug bem gibt, die die Kunst so auffassen wie ich.“  
„Ich bitte, bitte — nein! Mein Vater würde eher... Bitte, Sie davon nicht mehr an!“  
„... und Sie selber?“

dem herrlichen Stück Gotteserde, das sich Tirol nennt. Schönherr ist nicht der erste Dichter, der jenes Thema aufgegriffen. Schon Karl Leberecht Immermann, dessen Romane „Münchhausen“ und vor allem der noch jetzt viel gelesene „Oberhof“ seinen Namen für alle Zeiten in der Literatur erhalten werden, hat ein „Trauerspiel in Tirol“ geschrieben, das gleichfalls Andreas Hofer und seine Getreuen behandelt. Ein mäßiges Drama allerdings, das auch durch spätere Umarbeitungen und Kürzungen — ein Paul Lindau hat sich damit vergebens gemacht — nicht besser geworden ist und auch unter dem zweiten



Sommerabend. Von Paul Hey. (Mit Text.)

ter vorgesetzten Meinung abgehen! Es ist gut, ich will nicht hastig werden“, schloß sie schnell, als sie die schlafenden Augen Ilse Carlottas angestimmtlich gerichtet sah.

„Das kommt ja wohl — das kommt doch gar nicht in Frage“, stammelte das junge Mädchen bestürzt.

„Doch — es kommt in Frage! Und Sie dürfen sich nicht zwischen Ihren todkranken Vater und die Menschen stellen, die ihm außer Ihnen am nächsten auf der Welt stehen. Nun seien Sie einmal ein liebes, gescheites Mädel und lassen Sie den Dingen ihren Lauf.“

(Fortsetzung folgt.)

### Volk in Not.

Von Julius Knopf.

(Nachdruck verb.)

**K**arl Schönherrs, des preisgekrönten, österreichischen Dramatikers wichtiges Drama, das er mit vollem Recht als ein „deutsches Heldenlied“ bezeichnen darf, hat wieder einmal den Blick auf die blutigen Befreiungskämpfe gelenkt, die sich vor mehr als einem Jahrhundert auf

**Titel:** „Andreas Hofer, der Sandwirt von Passau“ der deutschen Bühne keine Bereicherung gebracht hat.

Iimmermann, der Dramatiker der romantischen Schule, der gleichstrebende Literaturgenosse eines Gotthold Ephraim Lessing, Adolf Müllner, Ernst von Höntsch und des jugendlichen Grillparzer der „Ahnfrau“, durchzog sein Tiroler Trauerspiel mit einer Fülle der wunderbaren Geschichten. Engelercheinungen und mystische Träume beeinflussten seine Helden und Gestalten. Eine vollkommene Verlehnung des Tiroler Volkscharakters. Denn die frommen Kinder der Kirche, die Tiroler Bauern, vertrüten bei ihrer sittlichen und geistigen Gesundheit alles andere eher, als den Hang zum Mystizismus.

Als die Tiroler sich zum Kampf gegen die napoleonische Weltherrschaft anschickten, war es durchaus kein Wundergeicht, daß sie dazu antrieb, sondern die Erbitterung gegen die französische Weltherrschaft und der Wunsch, sich von ihr zu befreien. Ein armes, braves Volk, das ein mehr an Natur Schönheiten als an Schätzen reiches Land bewohnte, war durch des Kaisers Willkür seinem angestammten Herrscherthause entrissen und von Österreich losgelöst worden. Und als dieses selbe Österreich im Jahre 1809 einen neuen Krieg gegen den Kaisen vorbereitete, da war nichts natürlicher, als daß Tirol sich dem Kampfe gegen Frankreich stellte und begeistert anschloß.

Andreas Hofer, der Gastwirt auf dem Sonde bei Passau, wurde der Leiter des Aufstandes. Schon 1796 hatte er, der populäre Volksmann und Abgeordneter des Passauerthales bei den Tiroler Ständen, an dem Kampf gegen Napoleon als Schuhenshauptmann hervorragenden Anteil genommen. Nun wurde er der Hauptführer der gegen die Fremdherrschaft verschworenen Bauern, die am 9. April 1809 das Zeichen zum Aufstand erhalten. Bretter mit roten Fähnchen trugen den Zorn hinunter und nun wußte das Volk, die Stunde ist gekommen, jetzt gilt es, das Joch abzuschütteln.

Bereits am darauffolgenden Tage standen die Bauern mit ihren getreuen Büchsen auf den Sammelplätzen, trugen den bayrischen Obersten Wrede aus dem Pustertal nach Innsbruck und brachten den Franzosen im Eisental, namentlich an der Brünneler Klause, schwere Verluste bei. Andreas Hofer kämpfte siegreich mit seinen Bauern aus Passau, Altmühl und Meran, und Joseph Speckbacher, die gewaltigste Gestalt jener Zeit, ein Riese an Körper, Kraft und Willen, eroberte durch eine Kriegslist mit seinen Innentaler Schützen die Stadt Hall und nach blutigem Kampf auch Innsbruck selbst. Im Triumph zogen die Tiroler Bauern, die gesangenen feindlichen Führer in der Mitte, in ihre Landeshauptstadt ein.

So hatten die Tiroler im Verlaufe von wenig Tagen ihr schönes Land vom Feinde gesäubert.

Doch es war nicht nur die Bauernschaft, die für die Befreiung Tirols ihr Leben eingelegt — auch die Geistlichkeit, Benediktiner und Kapuziner, hatte sich an den Aufständen außerordentlich beteiligt. Man kennt den Namen des heldenhafsten Ententrägers, des Kapuziners Haspinger, der von Dorf zu Dorf zog, um die Befreiung Tirols von der Fremdherrschaft zu predigen und durch Wort und Beispiel seine Landsleute zu entflammen.

Leider wendete sich das Kriegsglück. Den blutigen Siegen der Bauern bei Trient und Bolzano folgten, trotz allen Heldenmutes, die Niederlagen bei Wörgl und beim Passo Staub. Viele Tiroler starben den Helden Tod, viele gerieten in Gefangenschaft. Und der grausame Marshall Lefebvre, von Napoleons Gnaden Herzog von Danzig, behandelte die gefangenen Bauern als Rebellen und Räuber und ließ sie marttern und hinrichten. Wie der Marshall, war auch der gewöhnliche Soldat. Seine Leute häusten ärger als die Barbaren, sie hengten, plünderten, mordeten und François Lefebvre sah es gern.

Noch einmal zog die Hoffnung in die Herzen der Tiroler ein. Zwar hatten sie Innsbruck übergeben müssen, aber da kam bald darauf die Nachricht von Napoleons Niederlagen bei Aspern. Neue Begeisterung, neues Leben! Hofer, Haspinger, Speckbacher, Thalguter, Eisensteden zogen ihre Tiroler Bauern zusammen und vertrieben gemeinsam den französischen General Deroy, der sich mit seinen Truppen nur durch eine Kriegslist vor der Gefangenenschaft retten konnte. — Tirol war wieder frei.

Napoleons Sieg bei Wagram endete die kurze Siegesfreude. Kaiser Franz von Österreich mußte einen neuen Waffenstillstand schließen, Tirol war verlassen und einzige und allein auf die eigene Kraft angewiesen. Hofer gegen Napoleon, Tirol gegen Frankreich, das damals die Welt war.

Doch datum verloren Hofer und die Seinen nicht den Mut. Wußt neue übernahm der Passauer Wirt mit dem treuen Herzen und dem frommen Gemüt den Oberbefehl. Er organisierte, von Speckbacher und Haspinger unterstützt, seine tapferen Tiroler Bauern. Und wiederum häusten die an Zahl weit überlegenen

Franzosen, unter Leibwache, erbarmungslos, hungriglich, gefordert auch nur im Verdacht stand, die Waffen getragen zu haben die Augen, die Dörfer wurden ausgeraubt und niedergeschlagen.

Doch nicht kampflos räumten die Tiroler das Feld. Sie kämpften, todesverachtend, mit dem Mute der Verzweiflung, teidigten sie Pass um Pass, Engtal um Engtal und ihre, die verfehlende Stützen trafen tödlich manchen wehrhaften. Die Tiroler vernichteten die Pässe, wälzten Felsblöcke, Baumstämme auf die herannahenden Feinde, legten Säume an, sprengten Felsen, ja, bohrten sich aus Löchern in ungefähr Holzkanonen und sie errangen durch Mut und Beharrlichkeit auch manchen Vorteil. Sie siegten bei Oberwölz über Napoleons sächsische Hilfsstruppen — ein Sieg dieser Gegend im Volksmund den Namen der Sachsen gegeben. Die Bauern, die wohl wußten, daß diese deutschen mit widerwillig und gezwungen gegen sie gekämpft hatten, delten die gefangenen Sachen mit größter Schonung und

Weitere Siege am Brenner und an der Pontlatzer Brücke folgten, die Tiroler durften für einige Zeit aufatmen und sich der Freiheit erfreuen, nicht lange und es trat ein schwerer Rückschlag ein.

Nach dem Frieden zu Schönbrunn, der, durch Weisung Preisgebung Tirols, das tapfere Volk dem Feinde überließ, überließ, drangen die französischen Armeekräfte von Süden und Westen hier in das Land ein. Der erdrückende Feind mußte Hofer weichen, er räumte Innsbruck und die Pässe und zog sich auf den Berg Isel zurück, um sich dem Feind zu stellen. Sein und seiner Truppe Mut blieb ungetrübt, glaubte er an den endgültigen Sieg der guten Sache. Rosili ihm eine fröhliche Schat treuer Tiroler zur Seite, noch wen Speckbacher erfolgreich im Billerial.

Da überwältigte ihm Baron Lichtenhain die amtielle Richt von dem abgeschlossenen Frieden und den Befehl am gehorchen und verehrten Erzherzogs Johann „nun ruht einanderzugehen und sich nicht互相 aufzuopfern.“

Schweren Herzens gehorchten die Tiroler. Alle Gut und Blut waren umsonst gebracht — man hatte sie beigegeben. Hofer gab den Widerstand auf; als letzter legten Waffen nieder. Vor ihm hatten ein Gleicher Peter und Joachim Haspinger und Speckbacher, der Riese und Held, der — als er die Trauernachricht erhielt — Tränen des Schmerzes weinte.

Während sie manche Führer schonten, andere wieder rechthilflich erschossen, wollten die Franzosen vornehmlich die größten von allen, an Andreas Hofer, ein warnendes Exempel statuieren und ihm den Prozeß des Hochverrats machen. Da hatten sie es ganz besonders abgelehnt, er sollte aus dem Lande fliehen.

Mit Weib und Kind mußte Hofer fliehen. Leicht konnte Tirol verlassen und sich außer Landes begeben und dort Sicherheit bringen können, aber alle Bitten der Freunde, Leutnant, lehnte er hörtmäßig ab. Ein treuer Sohn seines Vaters wollte er auf Tiroler Boden leben und sterben. Zuletzt kam er mit den Seinen in der letzten, höchsten Alpenhütte an den Tiroler Fernern, der Pfandler Mahderhütte, inmitten von Berge und Eis. Dort spürte ihn ein schwachster Bauer aus dem Donau, dem Hofer einst getraut und der ihn dann schon verlassen hatte, hörte davon und veranlaßte, daß Hofer in die Nacht zum 28. Januar 1801 gefangen gesetzt wurde. Zu seinem Behufe erfolgte ein großes Aufgebot von Soldaten.

Andreas Hofer mußte den Franzosen wohl als ein gewaltiger unüberwindliches und unbezwiegbares Fabelwesen schienen sein. Denn um diesen einen Mann gefangen zu setzen, wurde beinahe ein ganzes Regiment in March ge stellt. 2600 Mann, Franzosen und Italiener, wurden aufgeboten. Teil bezog die Umgegend, um ein Entweichen Hofers zu verhindern, die übrigen wurden direkt zur Hütte geführt, in der auch sein treuer Gefährte Doninger aufhielt, der mit ihm zusammen verhaftet wurde. Hofer lag im Bett, als die Franzosen in die Hütte eindrangen. Barfuß und nur notdürftig bekleidet mußte er über Schnee und Eis laufen, herunter nach Trient von wo aus er nach Mantua gebracht wurde.

Zu Mantua in Banden

Der treue Hofer lag ...  
Wo gibt es einen Deutschen, der dieses Lied nicht mit Rührung gesehen, gehört, gesungen hätte!

Am 29. Februar 1810 wurde er standrechtlich erschossen, vierundzwanzig Stunden, nachdem das Kriegsgericht das Urteil gefällt hatte. Hofer, der dem Tod so oft mutig insgesessen, erduldeten ihn gesiegt und manhaft. Die letzten Worte, die er kurz vor seinem Ende an sein treues Weib Anna Leder geschrieben, zeugen davon. Sie sind voll Größe und Seelen.

Glücklicher als Hofer troffen es einige seiner Freunde

mpfer. Pater Haspinger entkam nach Wien, auch der zähe, leidende Joseph Specht schlug sich, unter Mühsal und Gefahr, nach der Kaiserstadt an der Donau durch.

Heldenhaft Andreas Hofers und der heroische Kampf des Gottes — sie gewinnen heute, wo des Krieges Leiden hart lassen, mehr denn je starke, seelische Beziehungen zu ihm und wenn Schönherr „Andreas Hoser“ den jammertenden, die da klagen, daß gerade die Besten im Kampfe gebliebenen, aufwirret, mit den Schlechten mache man es nicht — so kann er predigt, jetzt gehe es nicht um das kleine Schicksal legen, jetzt handelt es sich um die große, gemeinsame Sache um das Land — so sind diese Worte, die gerade in diesen beiden lebhaftesten Widerhall in uns wecken.

## Das Löschpapier eines Soldaten.

Während Arbeit — was Pierre? Aber wir sind den Kaiserherrn (Österreichern) auf den Felsen und lassen sie nicht gehen! Sie gehn so wie den Fischen, die wir zu Hause fingen:

Sie einmal im Reh, dann mögen sie heraus kommen sie doch nicht mehr.“ sprach ein französischer Grenadier, feindlichen Granaten trahend in die Felsen, die die Batterie bedeckte, von ab und zu durch den schweren Rauchdampf, der vor den Mauern des kleinen Mantua aufwirbelte, die gespenstigen Gesichter der österreichischen Truppen sichtbar wurden.

Raschlich,“ erwiderte der andere, „warm werden sie es uns aber noch machen. So wohl auch den Salamander herzlich haben — solches Zeug kann's ja sehr am genug haben.“

„Und wer ist der Salamander?“ fragte eine Stimme hinter ihnen.

Auf dem ersten Ton dieser Stimme ließen sie beide auf und sahen sich um. Legt ihnen stand ein kleiner Offizier in abgetragenen Mantel und hohen Stiefeln. Trotz seiner Jugend wies sein

italienisches Gesicht schon manche tiefe Furche auf, Haar hing ihm vom Kopfe herunter. Damals kannte die Welt nur als „einen ziemlich thugen, jungen Mann, der sich hieß“, und noch niemand konnte voraussehen, wie bald es Gott beim Klange des Namens „Napoleon“ zittern würde. „Du nennst ihn Salamander?“ wiederholte er seine Frage.

„Herr General“, erwiderte ein kräftiger Grenadier, der sich und salutierte.

„Ha!“ lachte der General, indem er sein siechendes graues

und über die langen Glieder und die hagere, knochige Gestalt des

schweinen ließ, „ich hätte dich lieber das Kamel genannt.“

Das allgemeine Gelächter seitens der Soldaten folgte auf

am ihres Generals.

„Wer führ fort: „Wenn du jedoch ein warmes Plätzchen hast, so will ich dir deinen Wunsch erfüllen. Kannst du“

„Befehl, Herr General.“

Zum Kommen mit.“

Zusammen gingen sie weg. Der General schritt durch

den Raume so kaltblütig und ruhig, als marschierte er

Parade.

Explodierte mit betäubendem Donner, nur ein paar Fuß

über den Köpfen, eine feindliche Granate, und deren Stümpfe

nach allen Richtungen. Sofort ruhten Bonapartes durch

die Augen auf dem Gesichte seines Begleiters, der so tat,

daß er gar nicht, welch großer Gefahr er eben entgangen sei,

„Wie einen Kopf größer als ich“, sagte der General zu

„Du hast daher mehr Ansicht, zuerst ein Opfer der feindlichen Kugeln zu werden.“

„Herr General,“ antwortete mit größter Kaltblütigkeit

junge Riese, „dann werden Sie es hoffentlich mir ver-

wissen ich es als ein Recht in Anspruch nehme, vor meinem

Leben sterben zu dürfen.“

Napoleons lachte.

In ein paar Minuten betraten sie eine Batterie, die, als

feindlichen Werken am weitesten vorgeschoben, wie der

General gesagt hatte, tatsächlich ein sehr heißes Plätzchen war. Kugeln und Granaten fielen wie Hagel in ihr nieder, und überall lagen Tote und Verwundete, die paar Mann, die aber noch am Leben waren, verrichteten Wunder von Tapferkeit.

Napoleon setzte sich auf einen ungeworfenen Pulvertopf und sagte zu seinem Begleiter: „Seh' dich hin, schreib nach meinem Diktat eine Depesche.“

Der Soldat gehorchte rasch und schrieb die Worte beinahe so schnell nieder, wie sie aus dem Munde seines Generals kamen. Einen merkwürdigen Anblick boten diese beiden Männer, die inmitten der Kugeln und Blitze, die die Luft durchzuckten, und unter einem Kanonen donner, der die Erde bebten machte, so richtig arbeiteten. Rings um sie fielen die Leute scharfweise, sie aber ließen sich dadurch von ihrer Ruhe und Kaltblütigkeit nicht abringen.

Pötzlich schwirrte eine Kanonenkugel rechts von ihnen vorbei — so nahe, daß der Luftrad sie beinahe zu Boden geworfen hätte. Ein paar Fuß von ihnen fuhr sie in die Erde und bedeckte beide vom Kopf bis Fuß mit Staub.

Bonaparte sah seinen neuen Sekretär an. Er glaubte, daß wenigstens jetzt dieser unerschütterliche Mann Zeichen von Durchdringlichkeit äußern würde. Er hatte sich jedoch getäuscht. So wenig erschreckt zeigte sich der junge Held, daß er behende auf das nächste Geschütz sprang, die Depesche, deren Tinte durch den herumliegenden Staub vollständig getrocknet war, den österreichischen Batterien zuschwante und lachend rief:

„Vielen Dank, ihr lieben Kerle — ihr habt uns Löschpapier gespart!“

„So!“ sprach der General. „Euren Spitznamen führt Ihr mit Recht. Wie heißt Ihr außer Salamander sonst noch?“

Grenadier Junot vom 7. Infanterieregiment,“ antwortete der junge Soldat.

Unteroffizier Junot, wolltet Ihr sagen,“ erwiderte Bonaparte, indem er ihm einen Schlag auf die Schulter gab, „Deute Eures Schlages bleiben in meiner Armee nicht lange Gemeine, darauf geb' ich Euch mein Wort! Erzählt Euren Kameraden, was ich Euch gesagt habe, und wenn Ihr jo fortfahren wie Ihr angefangen, dann soll es mich nicht wundern, wenn Ihr eines Tages selber an der Spitze einer Armee stehen werdet.“

Bonaparte hatte richtig prophezeit. Acht Jahre darauf, als aus dem „Bürger Bonaparte“ der Kaiser Napoleon geworden war, gehörte mit zu seinen ersten Regierungshandlungen, daß er einem jungen, schönen General das Kreuz der Ehrenlegion verlieh. Dieser General war ein besonderer Gnädling von ihm und er hieß Marshall Junot.

J. Cassier.

## Widerspruchforderndes Zischen.

Die sehr gefeierte Tänzerin Sangalli trat eine Reihe von Abenden in einem Hoftheater immer im selben Ballett auf. Sie erntete außerordentlichen Beifall. Namentlich nach einer gewissen, sehr schwierigen Solodarbietung konnte sich das Publikum nicht genug tun im Applaudieren. Gerade nach diesem Höhepunkt ihrer Leistungen läßt sich nun aber auffallenderweise regelmäßig ein vereinzelter Zischen auf der Galerie hören, das ebenso regelmäßig von den übrigen Anwesenden durch doppelte Beifallsäußerungen zum Schweigen gebracht wurde.

Der Regisseur entdeckte bald, daß es immer ein und derselbe Herr war, der da zischte. Erstaunt über solche Beharrlichkeit, der den Mann jeden Abend ins Theater trieb, um an derselben Stelle die Primaballerina auszuzischen, stieg der Beamte in den Olymp hinauf, um den Sonderling kennen zu lernen. Dabei machte er die überraschende Entdeckung, daß der Mann ein Mitglied der Theaterclaque sei. „Was?“ sagte er vorwurfsvoll zu ihm, „in solcher Weise nehmen Sie die Interessen dieses Hauses wahr? Sie werden bezahlt, um Beifall zu klatschen, und Sie zischen?“

Ohne in Verlegenheit zu kommen, erwiderte der Angeredete: „Eben mit meinem Zischen vertrete ich die Interessen dieses Theaters. Der Vater der Signora zahlt mir jeden Abend fünf Mark extra, damit ich sie in ihrer Glanznummer kräftig ausschlage und damit den Widerspruch des Publikums herausfordere. Sie werden jeden Abend beobachtet haben, wie richtig Herr Sangalli gerechnet hat. Wie war das Beifallklatschen gewaltiger, als wenn die entzückten Zuschauer sich bemühten, durch verdoppelte Anstrengungen mein Zischen zu übertönen.“ Der Regisseur mußte ihm beipflichten, trotzdem verbat er sich das weitere Auszischen. C. D.



Wo bleibt mein Junge mit dem Frühstück?



## Unsere Bilder



Alexander Feodorowitsch Kerenski, 1881 geboren, ist demnach ein sehr junger Minister. Im Jahr 1899 beendete er das Gymnasium zu Taschkent, wo sein Vater — Wirklicher Staatsrat und Erzellenz — Chef der tadschikischen Schulverwaltung war. Nach absolviertem Studium der Rechte in Petersburg wurde er Rechtsanwalt, trat in großen politischen Prozessen als Verteidiger auf und erwarb sich durch seine glänzende Vereidigtheit einen so berühmten Namen, daß er — damals erst 30jährig — im Gouvernement Saratow zum Abgeordneten für die vierte Duma gewählt wurde. Dort zeichnete er sich durch seine Angriffe gegen den Zarismus aus. Als Mitglied der provisorischen Regierung wurde er Justiz- und später Kriegsminister.

### Sommernachmittag.

Ein tödliches Bild — eine humorvolle Landschaft, wenn man so sagen kann. Es ist sicherlich nicht ohne, daß der Künstler das unschöne Vorstadium in die schädeste Sommerlandschaft hineinsetzt. Wenn es ihm darum zu tun war, die auf Menschen und Vieh gleich erstickend und ermattend wirkende Gluthitze eines heißen Sommernachmittages wiederzugeben, so konnte er diese Wirkung nicht besser erreichen, als dadurch, daß er statt einer Schafherde eine Schweinherde wählte. Denn bekanntlich leidet kein Tier so sehr unter der Hitze als das Schwein. Man sieht auch, daß eines uns andere sich in den Schatten zurückzieht, sich ausstreckt und mit leuchtenden Lungen nach Luft schnappt, während der Hirt sich unter dem Baum bequem macht, sein Pfeischen falt raucht und alsgemach eindöst. Nur der Hund ist das einzige Lebewesen, das seiner Pflicht getreu wach und munter bleibt. Vielleicht hat aber der Künstler diese Szene auf einer Wanderung gerade so angetroffen. So etwas kann er sich dann natürlich nicht entgehen lassen. Denn einen köstlicheren Gegenzug kann es nicht geben, als die durchaus reizliche, saubere Landschaft und darin das zwar sehr nützliche und auf der Tafel aufgetragene auch als sehr appetitlich gerührte, aber sonst nichts weniger als ideale Schwein. Nebenfalls, von dem abgehen — die Landschaft ist herrlich, der Sommernachmittag wunderlich erfaßt. Man sieht förmlich die Schwüle der Lust, die Gluthitze der Nachmittagsonne, die unheimliche Stille, die in diesen Stunden auf der Erde lagert. Die Lust ist großartig gemalt. Grell heben sich die Lichter gegen die Schatten, die Bäume am Weg gegen den Dunst des Hintergrundes. Hey ist eben durch und durch Herr der deutschen Landschaft. Und wenn er auch eigene Wege geht und keiner Richtung sich verschworen hat, um so höher ist seine Kunst zu schätzen. Seine künstlerische Ausdrucksweise ist diejenige, welche ein natürliches Sehen und unverbildendes Kunstepfinden unmittelbar befriedigt.



## Allerlei

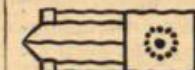


**Wallenstein** verlangte von dem Soldaten Seelengröße, Gegenwart des Geistes, geschwinden Entschluß, Klugheit in der Ausführung des Befehls, unbedingten Gehorsam und unverbrüchliche Treue. Niedeträchtige, kleinstüttige Handlungen erregten seinen ganzen Zorn, und es hielt schwer, später durch gute Taten das Andenken an die früheren schlechteren zu verdrängen.

**Die Sonne als Brandstifterin.** Noch nicht unmittelbar durch die prall auffallenden Sonnenstrahlen, aber doch mittelbar durch diese Ursache können Brände hervorgerufen werden und sind es auch bereits mehrfach geworden. Wenn nämlich die Sonne auf einen gläsernen Gegenstand scheint, der ihre Strahlen wie ein Brennglas sammelt und so die auf ihn fallende Wärme auf einen Punkt richtet, in dem dann die dort erzeugte Hitze zur Entzündung der gerade an jener Stelle befindlichen Stoffe führt. Als solche vermittelnden Gegenstände haben z. B. tatsächlich gedielt gefüllte Wasserflaschen, Brillen, die auf dem Fensterbrett liegen geblieben waren, gläserne runde Briefbeschwerer und der Behälter einer Lampe, der im Jahre 1875 in Plymouth einen Brand entzünden ließ. In einer Kirche, in der mittags wiederholt Brände des Gestühls ausliefen, wurde eine Buben scheibe im Chorfenster als "Brennglas" entdeckt, und gleich gefährlich wirken schon öfter die runden, linienähnlichen Deckgläser der Schiffe. H.

Auch die Panzerautomobile der heutigen Zeit haben ihre Vorläufer in fernern Tagen gehabt. Das heißt: Von einzelnen plumpen Versuchen mit „Kriegswagen ohne Pferde“ besitzen wir Nachrichten, und alte Zeichnungen geben Zeugnis davon, daß der Gedanke bereits erfundungsreiche Köpfe früherer Jahrhunderte beschäftigte. Der größte Wagen dieser Art ist wohl der von einem belgischen Maler im 17. Jahrhundert in Italien erbauten gewesen: ein auf Rädern gesetztes gepanzertes Geschütz, das 100 Mann fassen konnten und mehrere Geschüre trug. Durch Handturbeln sollte es in Bewegung gesetzt werden, — es tat dem „Erfinder“ den Gefallen aber nicht, trotz aller Anstrengung, die die Fahrer anwandten. Aus dem 16. Jahr-

hundert bewahrt das Germanische Museum in Nürnberg eine auf, die die Beschreibung und Abbildung eines von Berthold H. exponierten gepanzerten Kriegswagens enthält. Der Wagen sollte 15 Mann Beplzung Raum bieten, von denen 8 das Räderwerk in Gang setzten sollten. Der Erfinder hatte ihm den Furcht erweckenden „Basilisk“ gegeben, ob aber jemals ein solcher „Basilisk“ erbaut worden ist, mangels irgendeiner Nachricht darüber bezweifelt werden.



## Gemeinnütziges

**Sauerampfer** muß Ende Juli ausgejetzt werden, wenn er im Jahre schon eine Ente bringen soll. Zur Entwicklung vollständiger verlangt er viel Feuchtigkeit. Die Blütenstiele werden weggezogen.

**Winterendivien** können noch Juli auf gut gedüngte, sonnige ausgesetzt werden. Zwei empfohlene Sorten sind: Heimgesträute Moor und Krausblättrige Pariser.

**Guten Herbstsalat** erhält Aussaat zu Ende Juli. Man wählt Kopf. Es gibt feste, große Köpfe, so leicht im Sommer schließen.

**Das Kraut der Kerbelrüben** gegen Ende Juni ab. Die Rüben aber im Boden, da erst die Hitze die Reife herbeiführt und ihr richtigen Wohlgeschmack verleiht.

**Häufeln der Bohnen** ist wichtig. Vieles Gießen während Keimung bringt eine Stodung im Bohnen und Drahtwürmer mehr an. **Stielinge von Stachelbeeren** Anfang August gemacht werden; sehn bald schöne Sträucher. Man dazu halbsäuerliche Beete, halte sie und bedecke sie mit Dornmull.

**Unsauberes Glas.** Schmutz sterben, Spiegelscheiben und Gegenstände aus Glas werden wenn man dieselben vor dem eigenen Hut mit Wasser, dem etwas Spiritus beigegeben ist, mit einer geschnittenen Zwiebel abreibt.

**Haserlosenbrötchen.**  $\frac{1}{2}$  Pfund Mehl,  $\frac{1}{4}$  Pfund Butter oder Margarine, Milch, Vanillezucker und 1 Bock. Die Butter wird schaumig gerührt, andere gut vermengt, kleine Häufchen gelegt und bei guter Hitze gebacken.

**Wer an Säurebildung im Magen leidet,** der kann mein Mittel vertragen, weil sie sich im Magen zu Klumpen zusammenballen, ins Käsestück gerinnt. Um diesem Überstande abzuholzen, versetzt man Milch mit etwas Doppelkohlenstoff-Natron. Auf  $\frac{1}{4}$  Liter Milch eine Meijerprise Natron. Außerdem empfiehlt es sich in solchen die Milch in ganz kleinen Portionen, also schluckweise zu nehmen und einige Zeit zu warten, ehe man neue Mengen Milch zu sich nimmt.

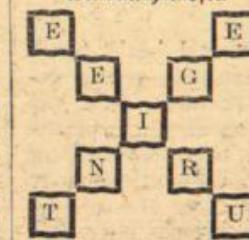
### Rätsel.

Es hat's an sich, das Rätselwort, Es heißt, mit andern Kopfe dort. Driz Guggenberger.

### Anagramm.

Wenn er und ich am Wege sind, Ist's als Gewächs am Weg zu Julius Fal.

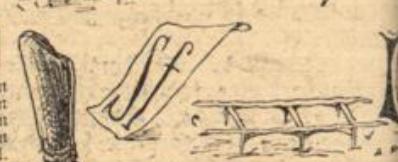
### Windmühlrätsel.



Nach Ordnen der Buchstaben geben die sich entsprechenden Windmühlensläge, von oben nach unten gelesen: 1) Ein Raubtier. 2) Ein männl. Vorname. Julian & old.



### Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Auslösungen aus voriger Nummer:

Der Schatz: Schne, Mann, Schneemann. — Das Silberfeld: Erythra, Regenwurm, Mosca, Aradus, Nitrich, Nasen, Sagan, Ulan, Ecuador. — Hermann Sudermann — Heimat.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gebraucht und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.